

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden Donnerstag.

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

16. Juni 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 24.

Die Wirtschaftslage zu Anfang Juni 1927.

Ueber die wirtschaftliche Lage, wie sie zurzeit in Deutschland ist, ist man nicht überall der gleichen Meinung. Es gibt Optimisten, welche sie als gut, ja sogar als recht gut bezeichnen. Sie berufen sich auf die gute Beschäftigung in vielen Industriearten, besonders in der Eisenindustrie, in der Textilindustrie und im Baugewerbe. Andererseits aber muß man auch weniger Konjunktur-Begeisterten das Wort vergönnen, welche sich besonders auf die schlechten Preise in der Eisenindustrie, auf den rückläufigen Absatz im Kohlenbergbau und den lezt hin noch erheblich gestiegenen Ueberschuß der Einfuhr Deutschlands über seine Ausfuhr berufen und diese ganze Besserung der Lage noch nicht für genügend gefestigt halten. Sicher ist, daß die deutsche Handelsbilanz für April nicht sehr ermutigend ist, ganz besonders schon nicht deswegen, weil die Fertigwareneinfuhr aus fremden Ländern einen erheblichen Umfang angenommen hat, demgegenüber keine Steigerung unserer Ausfuhr an Fertigwaren vorhanden ist.

Nicht zu leugnen ist, daß der Bauplatz eine kräftige Belebung erfahren hat. Ihr und der Landwirtschaft, die jetzt ebenfalls vermehrte Arbeitskräfte gebraucht, verdanken wir in erster Linie den neuerlichen ziemlich beträchtlichen Rückgang der Erwerbslosen-Ziffer. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge betrug am 15. Mai rund 746 000 (männlich 606 000, weiblich 140 000) gegenüber rd. 870 000 (männlich 716 000, weiblich 154 000), am 1. Mai und rund 983 000 (männlich 816 000, weiblich 167 000) am 15. April. Der Rückgang vom 1. bis 15. Mai beträgt 14,3 %. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Familienangehörigen hat im gleichen Zeitraum von 987 000 auf 840 000 abgenommen. Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge ist vom 15. April bis zum 15. Mai von 234 000 um rund 8000 zurückgegangen. Der Rückgang in der Gesamtzahl der Arbeitslosen (Hauptunterstützungsempfänger) in der Erwerbslosenfürsorge und in der Krisenfürsorge beträgt 20,1 %.

Im einzelnen ergibt die wirtschaftliche Lage Anfang Juni folgendes Bild, wobei wir uns möglichst an die amtlich ermittelten Zahlen halten wollen.

Im Ruhrkohlenbezirk betrug nach einer Mitteilung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats der Absatz im April 1927

8 859 340 t, also gegen den Vormonat März 1 587 546 t weniger. Im Mai ist die arbeitstägliche Förderung von Kohle mit 374 223 t ungefähr die gleiche geblieben wie im April; die Roßerzeugung ist von 67 000 t im April auf 71 000 t im Mai gestiegen, während Brechkohle eine geringe Abnahme aufweist. Die gegenwärtige Förderung liegt nicht wesentlich über der des Vorjahres im gleichen Zeitraum, als der englische Streik sich also noch nicht auszuwirken begann. Auf den Halben der Zechen lagern zurzeit etwa 1,6 Millionen t Brennstoffe. Die Zahl der Feierschichten hat abgenommen. Die Belegschaftsziffer betrug Ende April 414 431.

Auch in Oberschlesien ist der Steinkohlen-Absatz im April erheblich zurückgegangen, hat sich im Mai jedoch wieder etwas erhöht. Auch dort sind die Halbenbestände gewachsen; sie betrugen

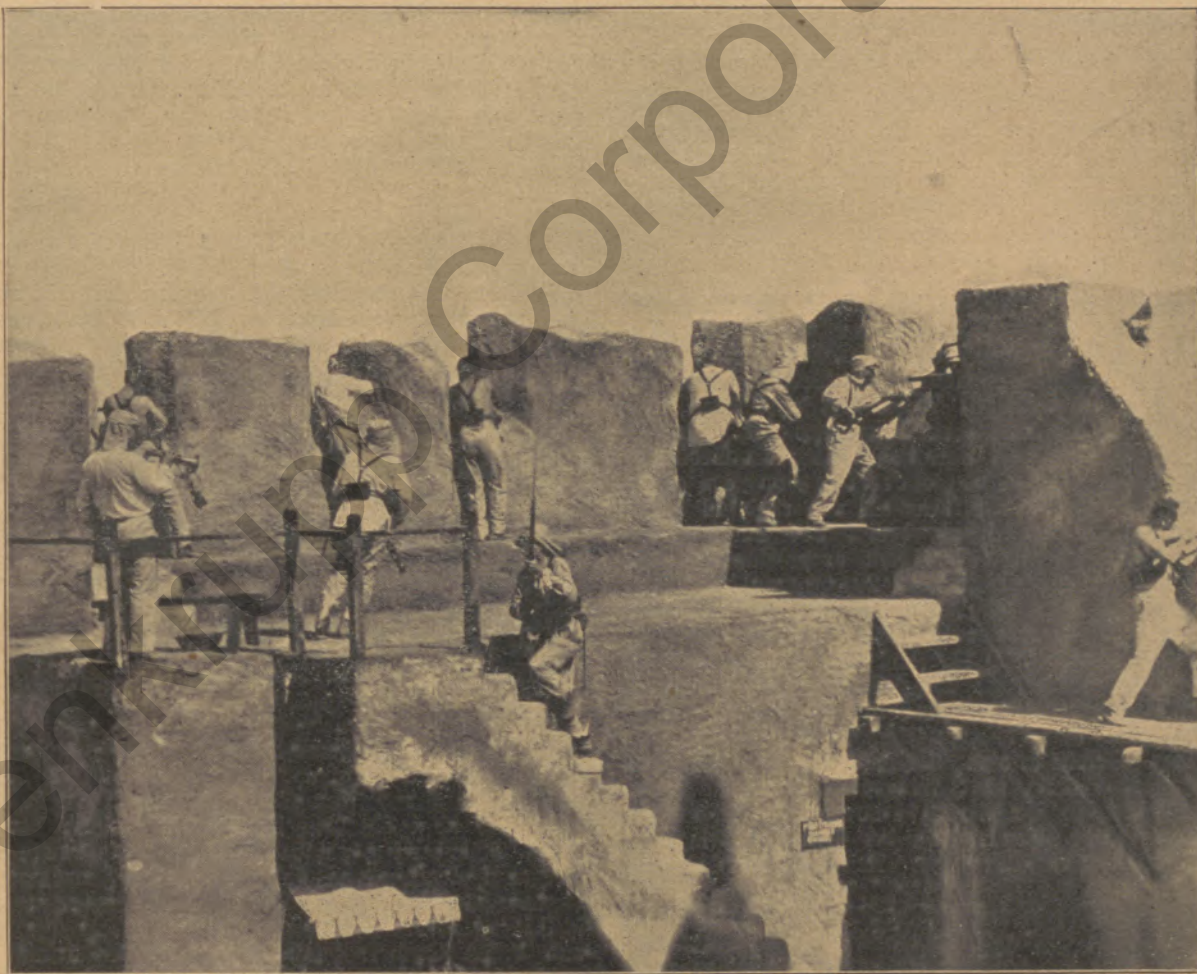
Ende Mai über 200 000 t. Es war trotz der Verminderung der Belegschaft auf 49 912 Köpfe notwendig, im Mai eine erhebliche Anzahl von Feierschichten einzulegen.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau war der Kohlen-Absatz um 15 % im April geringer als im Vormonat. Die Kohlenförderung betrug im April bei 24 Arbeitstagen 7 691 911 t (Vormonat bei 24 Arbeitstg. 8 830 573 t), die Brickettherstellung 1 918 590 t (Vorm. 2 302 214 t und die Roßerzeugung 36 560 t (Vormonat 35 975 t). Es machte sich mithin ein Rückgang gegenüber dem Vormonat geltend von 12,9 % bei Rohkohle und von 1,7 % bei Bricketts. Beim Roß allein findet sich eine Steigerung von 1,6 %. — Die arbeitstägliche Produktion betrug im Berichtsmonat an Rohkohle 320 496 t (Vormonat

327 058 t), an Bricketts 79 941 t (Vormonat 85 267 t) und an Roß 1219 t (Vormonat 1160 t). Gegenüber dem Vormonat zeigt die arbeitstägliche Produktion mithin einen Rückgang von 2,0 % bei Rohkohle und 6,2 % bei Bricketts. Beim Roß macht sich eine Steigerung von 5,1 % geltend.

Im April des Vorjahres belief sich die Rohkohlenförderung auf 6 791 526 t, die Brickettherstellung auf 1 724 797 t und die Roßerzeugung auf 35 072 t. Es ist demnach gegenüber dem Monat April des Vorjahres eine Steigerung festzustellen von 13,3 % bei Rohkohle, 11,2 % bei Bricketts und 4,3 % bei Roß. Da auch der Monat April des Vorjahres 24 Arbeitstage hatte, beziehen sich diese prozentualen Steigerungsziffern auch auf die arbeitstäglichen Produktionsmengen beider Monate.

Der Maialfah des Deutschen Kalisyndikats betrug im Mai dieses Jahres 430 713 dz K₂O gegen 414 080 dz K₂O im Mai 1926. Für Juni glaubt man auf einen Absatz von 700 000 dz K₂O gegen 800 000 dz K₂O im Juni 1926 zu gelangen. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres



„Alarm!“

Zu der Erzählung „Die Rache der Verlassenen“ von Ferd. Freiherr v. Handlkingen. Sämtliche zur Veröffentlichung gekommenen photograph. Aufnahmen entstammen dem Parafumetfilm „Blutsbrüderschaft“.

wurden 6320439 dz Reinkali abgesetzt gegen 5185859 dz Reinkali in den ersten fünf Monaten des Jahres 1926.

Im Siegerländer Erzbergbau konnte die Belegschaftsziffer weiter erhöht werden. Ab 1. April hat hier ein allmählicher Abbau der Reichs- und Staatshilfe stattgefunden, wofür nun ein Ausgleich auf anderen Gebieten gesucht werden muß.

In der Eisenindustrie ist nach dem neuesten Bericht des Stahlwerksverbandes die Nachfrage im Inlande durchaus befriedigend geblieben. Die Beschäftigung der Werke ist durchweg auf 2 bis 3 Monate gesichert. Auch das Auslandsgeschäft hat wieder etwas angezogen. Die Preise sind allerdings gegenüber der auswärtigen Konkurrenz wenig befriedigend. „Verdienen“ wird sehr klein geschrieben. Viel wird von den Verhandlungen in der internationalen Rohstahlgemeinschaft abhängen, wo Deutschland leider keine gute Quote besitzt. Neuerdings heißt es wieder, daß auch England sich dieser Gemeinschaft anschließen wolle. Die Belegung in der Eisenindustrie rührt in erster Linie vom Baumarkt her, der bekanntlich viel Eisen, insbesondere Moniereisen, gebraucht. Aber auch die Reichsbahn hat ziemlich umfangreiche Aufträge erteilt, was sie sich angesichts ihres guten Geschäftsabchlusses für 1926 auch wohl leisten kann, da sie 55 Millionen Mark Reingewinn erzielte.

Die Maschinenindustrie hatte im Mai ungefähr den gleichen Geschäftsgang wie bisher. Die Ausfuhr von Maschinen erfuhr eine kleine Belegung. Das Inlandgeschäft hat sich etwas gebessert. In landwirtschaftlichen Maschinen ist zurzeit „Saison“.

Die Lage der Lokomotiv- und Waggonindustrie ist ebenfalls unverändert, da hier die Reichsbahn mit Aufträgen zurückhielt. Einige Werke konnten jedoch Auslandsaufträge hereinnehmen.

In der bergischen Werkzeugindustrie hielt der gute Beschäftigungsgrad an. Die Verkaufspreise sind allerdings sehr gedrückt. Die Velferberter und Radepormwalder Schloß-, Riegel- und Beschlägeindustrie klagt über nicht vollbefriedigenden Geschäftsgang. Die Zukunftsaussichten werden für das Inlandgeschäft nicht ungünstig, für das Auslandgeschäft als direkt schlecht bezeichnet.

Die chemische Industrie hatte einen unveränderten Geschäftsgang, der im allgemeinen bei gedrückten Preisen befriedigend war. Das gleiche gilt von der Automobilindustrie. Die Lage der Papierindustrie ist befriedigend und gebessert.

Auch in der Textilindustrie hielt die gute Beschäftigung an. In der Herren- und Damenkonfektion hat die Fertigstellung der Herbst- und Winterbekleidung bereits begonnen. Vielfach konnten die Lieferfristen nicht eingehalten werden.

Der Saatenstand in Deutschland war Ende Mai im allgemeinen gut bis mittel. Durch die Unwetter der letzten Zeit sind allerdings große Ernteflächen ihres Ertrages beraubt. Eine gute Ernte ist für unser Land gerade jetzt von besonderer Bedeutung, da die Kaufkraft der Landwirtschaft mit ihren Folgeerscheinungen für die Industrie davon wesentlich abhängt. Hat der Landmann Geld, hat's die ganze Welt!

Große Beunruhigung hat in letzter Zeit die Absicht des Reichspostministeriums hervorgerufen, die Postgebühren zu erhöhen. Dadurch würde die Wirtschaft erneut auf das schwerste belastet werden. Fast alle interessierten Kreise, Handelskammern, industrielle Vereinigungen und Gewerkschaften haben sich dagegen gewandt. Neuerdings wird dazu amtlich mitgeteilt: Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost führte vom 1. bis 4. Juni die Beratungen über die Gebührenvorlage zu Ende. Er nahm eine Reihe von Herabsetzungen gegenüber dem Verwaltungsentwurf vor, die einen Ausfall von rund 46 Millionen R.-Mark zur Folge haben, und beschloß, der Vollversammlung des Verwaltungsrates u. a. folgende wichtigen Gebühren vorzuschlagen: Ortsbriefe (bis 20 Gramm) 8 Pfg., Fernbriefe (bis 20 Gramm) 15 Pfg., Ortspostkarten 5 Pfg., Fernpostkarten 8 Pfg., Drucksachen (bis 50 Gramm) 5 Pfg., Geschäftspapiere und Warenproben (bis 250 Gramm) 15 Pfg., Päckchen 40 Pfg., Postanweisungen bis 10 R.-Mark 20 Pfg., von 10—25 R.-Mark 35 Pfg. usw. — Postscheckverkehr: Einzahlungen bis 10 R.-Mark 10 Pfg., über 10 bis 25 R.-Mark 15 Pfg. usw., Ueberweisungen 5 Pfg., Beförderung der Postscheckbriefe in besonderen Umschlägen 5 Pfg.; Telegrammverkehr: Wortgebühr Ortstelegramm 8 Pfg., für Ferntelegramm 15 Pfg., die Änderungen der Paket- und Zeitungsgebühren sollen zurückgestellt werden. Die Gebühren der Auslandsendungen bleiben unverändert. Die endgültige Beratung der Gebührenvorlage im Plenum des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost findet am 17. Juni statt.

An der Börse ist es im Mai zu großen Kursstürzen gekommen. Viel der dort gehandelten Wertpapiere hatten Kurse erreicht, die bei Zugrundelegung der wirklichen Rentabilität der einzelnen Unternehmen nicht zu rechtfertigen waren. Es hatte sich eine ungesunde Spekulation entwickelt, deren Gewinne meist nicht der gesamten Wirtschaft zugute kommen. Das führte zu Maßnahmen der Reichsbank und der Großbanken, welche die bisherigen Kredite stark beschnitten. Daher mußten viele Wertpapierbesitzer verkaufen. Auf den Geldmarkt ist das nicht ohne Einfluß geblieben. Die Börse hat nicht den Zweck, der Spekulationslust zu dienen, sondern ganz andere wirtschaftlich wichtige Aufgaben, in erster Linie die, die Preise für Wertpapiere und Produkte zu regulieren und Angebot und Nachfrage auszugleichen.

Insgesamt kann man die Konjunkturentwicklung vielleicht so beurteilen, daß zur Zeit die Beschäftigungslage gut ist, daß aber mancherlei Anzeichen darauf deuten, daß die einzelnen Konjunkturwellen jetzt viel schneller wechseln als in normalen Zeiten. Normale Verhältnisse werden erst dann eintreten, wenn die jetzt schon drohend sich zeigenden Schwierigkeiten aus der Erfüllung des Dawesplanes und aus dem Transferproblem gelöst sind, und wenn Deutschland in vollem Friedensumfange wieder den Anschluß an den Weltmarkt gefunden hat, der ihm jetzt durch alle möglichen, teilweise nur gegen die deutsche Wirtschaft gerichteten Maßnahmen immer noch verwehrt wird.



Politischer Rundfunk.

Es liegt so etwas wie Locarno-feindliche Stimmung über dem alten Europa. An allen Ecken gibt es politische Brandherde, die gefährlich sind und schlimme Ereignisse befürchten lassen. Einige Locarno-Mächte selbst tragen das Ihrige nicht dazu bei, diese Stimmung zu bessern. In erster Linie sind es die Reibungen mit Frankreich, die jeden Locarno-Geist vermissen lassen. Seit dem Londoner Besuch des französischen Staatspräsidenten wollen die unfreundlichen Töne von Frankreich her nicht verstummen. Ein unbilliges Verlangen schließt sich an das andere. So bringt Frankreich neuerdings immer wieder darauf, die Kontrolle der Verstärkungen der deutschen Ostfestungen vorzunehmen, die es nach dem getroffenen Abkommen nicht verlangen kann. Aber Paris gibt sich damit nicht zufrieden, sondern verlangt immer wieder von neuem solche vertragswidrigen Erfüllungen. Bis jetzt ist unsere Regierung festgeblieben in der Verweigerung dieses unberechtigten Verlangens und wird es hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Nachgiebigkeit ist uns bislang stets als Schwäche ausgelegt worden. Wir können hier sehr gut auf unserem Recht bestehen.

Ein großes Geschrei ist um den Rückzug der französischen Truppen aus dem Saargebiet gemacht worden. Ganz umsonst! Seit sieben Jahren halten sich dort französische Truppen gegen den Wortlaut und gegen den Sinn des Versailler Vertrages auf und wenn neuerdings Frankreich sich zum Rückzug einiger Truppen entschlossen hat, so bedeutet das lediglich eine Vertragserfüllung, die Deutschland mit gutem Recht verlangen kann. Aber ganz sind diese Truppen leider garnicht einmal abgezogen. Nach wie vor ist ein sogenannter Bahnschutz dort vorhanden, der sich lediglich durch eine Armbrust von der früheren Belagerung unterscheidet. Vielleicht auch noch dadurch, daß außer 550 Franzosen etwa 150 Engländer und 100 Belgier darunter sind. Deutschland konnte mit Fug und Recht auch die Beseitigung dieses Bahnschutzes verlangen. Hier hat aber leider unsere Regierung nachgegeben. Zum Dank dafür wird im Saargebiet erneut eine heftige Propaganda für Frankreich getrieben und der Rückgliederung dieses deutschen Gebietes an das Heimatland große Schwierigkeiten bereitet. Deutschland hat aber die Pflicht, mit aller Zähigkeit an seinen Rechten festzuhalten und die Saarbevölkerung nicht im Stich zu lassen, die treu zum Reiche hält.

Im übrigen beherrscht die Auswirkung des russisch-englischen Konfliktes noch die Politik Europas. Die kommunistische „Rote Fahne“ macht der deutschen Regierung den Vorwurf, daß sie England gegen Rußland unterstütze und „den Räubern den Weg nach der Sowjetunion öffne“. Dieser tollsten Schreierei gegenüber hat unsere Regierung erfreulicherweise in einer offiziellen Rundgebung folgendermaßen Front gemacht: „Sowenig sonst Veranlassung besteht, sich mit den Auslassungen eines Blattes zu beschäftigen, dessen Vorstellungswelt außerhalb der praktischen Politik liegt und dessen Sprache durch die inneren Bedürfnisse einer für die Praxis unbrauchbaren Agitation bedingt scheint, wird man gerade im Augenblick derart verwegene und verleumderische Erfindungen über die Tätigkeit und Absichten der Reichsregierung nicht stillschweigend hinnehmen können. Schon die Propaganda der Moskauer Internationale, die von den Ereignissen in China ausgehend, sich als eine antikriegsgerische gebärdet, dabei aber in kaum verbedeten Worten den Bürgerkrieg predigt, ist keineswegs geeignet, die Vorwürfe zu entkräften, die oben wegen des Zusammenwirkens dieser obersten kommunistischen Parteiinstanz mit Stellen der Sowjetregierung in den verschiedensten anderen Ländern neuerdings erhoben wurden. Wenn gegenüber der Reichsregierung, die sich um ihrer freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetregierung willen bemüht zwischen derartigen Propaganda-institutionen und der offiziellen Vertretung ihres Vertragspartners strengstens zu scheiden, von der ersteren mit so leichtfertigen Unterstellungen gearbeitet wird, wie sie die behauptete Preisgabe der Rechte aus Artikel 16 des Völkerbundsvertrages darstellt, um die in Locarno deutscherseits gerungen wurde, so ist das ein Fall, in welchem die bestehenden Beziehungen zwischen Regierung und Internationale im eigenen Interesse füglich benutzt werden sollten, um der letzteren Beschränkungen aufzuerlegen. Denn es erschwert der deutschen Regierung die Haltung, die sie eingenommen hat und durchzuführen entschlossen ist und leitet Wasser auf die Mühlen derer, die entgegengesetzte Interessen vertreten.“

Unser schönes Vaterland.

Bilder aus deutschen Gauen

nach Federzeichnungen

von

E. Arnold, Dortmund.



Der Dom
zu Limburg an der Lahn.



Alter Turm
in Neu-Samberg (Hessen).



Burg Elz,
die Perle des Moseltales.

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

Die Rache der Verlassenen.



Erzählung aus der
französischen
Fremdenlegion
von
F. v. Handklingen.

(1. Fortsetzung.)

„Weglaufen von hier oder gar aus der Wüste hat gar keinen Zweck, denn sie werden doch alle gefaßt“, antwortete der ältere Legionär. „Entweder bekommen sie die Gendarmen oder die Spahis zu fassen oder sie werden von den Kamelpatrouillen der Beduinen oder von den Landeseinwohnern geschnappt. Letzteres ist deshalb am schlimmsten, weil die meisten Legionäre in martervollster Weise von den fanatischen Weibern verstümmelt und zu Tode gemartert werden und deshalb ist es so roh und gemein, Legionäre, die mit der Truppe auf den Gewaltmärschen nicht mehr mitmarschieren können, einfach am Wege der Marschstraße liegen zu lassen und ihnen die Waffen abzunehmen. General Mercier jagte: „Legionär marschiere oder verred“ und ich will nicht Karl Schildhorn heißen, wenn nicht etwas von diesen Märschen in der Luft liegt. Hier in der Wüste herrscht gerade zwischen der Legion und den Einwohnern die Blutrache: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut!“

Zwei Tage darauf schallte durch die Korridore der Kaserne des Bataillons das Alarmsignal und die Unteroffiziere riefen: „Faites le sac!“, „Faites le sac! En tenue de campagne d'Afrique“, d. h. „Paßt euren Tornister feldmarschmäßig!“

Eine halbe Stunde später marschierte das erste Bataillon in die glühende Sonnenhitze des afrikanischen Mittags hinaus. Es mußte sich um ernste Dinge handeln, das sahen die Legionäre sofort, denn erstens einmal wurde nur im dringendsten Kampfesfalle um diese heiße Tageszeit ausgerückt und dann hatten die Mannschaften nicht nur scharfe Patronen erhalten, sondern es stand eine ungeheure

Karawane von mehr als tausend Kamelen mit Baustoffen beladen bereit, die das Bataillon zu begleiten hatten.

„Wenn das nicht den Bau eines neuen Forts oder mindestens von einem steinernen Blodhaus tief im Süden in der Wüste der Algerie bedeutet, will ich heute noch ein Duzend Skorpione als Lederbissen essen“, hatte Schildhorn seinem Kameraden Riemer beim Anblick der Karawane gesagt. „Nun können wir unsere Beine schmieren und die Knochen numerieren. 500 Kilometer müssen wir da mindestens in einem Zuge ohne Ruhetage durchmarschieren. Viel Vergnügen für unseren Budel, der achtzig Kilo schleppen muß, und gerade jetzt in der Zeit nach der Wintersonnenwende. Paß auf, tagsüber wird eine unerträgliche Affenhitze sein und nachts bekommen wir in diesem herrlichen Afrika Frost. Gud mal, wie schön die Gegend ist! Sand wo man hinschaut! Hast du in deinem ganzen Leben so viel Sand gesehen, wie hier in einem Tage? Siehste, überall haben wir ihn, vor uns, hinter uns, unter uns, in den Augen. Pfui Geier, wie das brennt. Und wie er im Munde knirscht! Ja, ja, als Kinder kannten wir den Sand, da liebten wir ihn, suchten ihn, spielten mit ihm und jetzt?“

„Hör bloß auf! Der Teufel soll ihn holen. Meine Stiefel sind schon voll von diesem lieblichen trockenen Sand“, antwortete Riemer zornig, er konnte nichts dagegen machen, und es half ihm nichts, er mußte mit dem Sand in den Stiefeln weitermarschieren. Er war Legionär und dessen Beruf ist es, im Sande, bei Bullenhitze und unter wahnsinnigen Durstqualen zu marschieren, zu marschieren, so lange zu marschieren, bis dem Unglücklichen, der nicht mehr kann, die Augen aus dem Kopfe wie gekochte Kresse quellen, ihm der Atem nur noch hochweise und pfeifend aus den Lungen kommt, der Kopf anschwillt und hochrot zu bersten droht, bis der Ärmste dann besinnungslos am Wüstenwege der Militärmarschstraße der Legion liegt und dann unter wildesten Qualen der Tod auf ihn zukommt, den schon lachend, bellend, freischend, die Hyäne, der Schakal und der Nasgeier erwarten, um dann ihr ekeles Mahl zu beginnen. An den sterbenden lebendigen Menschen, mag er noch so schwach und schon ohne Besinnung sein, wagen sich diese feigen afrikanischen Totengräber nicht heran. Und marschiert nach Wochen die Truppe wieder an jener Stelle, da ein Legionär zusammengebrochen und liegen geblieben war, vorbei, dann bleichen wohl noch ein nackter Schädel und ein paar Knochen im Sande, wenn sie nicht schon von den wandernden Dünen mitleidig mit einem Hügel von Sand bedeckt sind, um dem menschlichen Auge den Jammeranblick der Reste eines Menschen zu ersparen, der einen elenden ruhmlosen und traurigen Tod, fern der Heimat, als einer der „fremden Männer“ in Frank-

Was ist und was will eine Werkbücherei?

Von Hans Baur

Dank dem Verständnis weitlichtiger, tatkräftiger Männer gehören zu den Wohlfahrtseinrichtungen außerhalb gelegener Industriewerke heute schon vielfach für die Belegschaft eingerichtete und unterhaltene Leihbibliotheken.

In Zweck und Ziel unterscheiden sich diese sogenannten „Werkbüchereien“ nicht von den üblichen städtischen oder gemeindlichen Leihbibliotheken, deren Zweck und Ziel sich kurz in dem Worte „Menschenförderung“ zusammenfassen läßt. Wir haben es also, genauer gesagt, mit der Frage „Was sind und was wollen öffentliche Bibliotheken? zu tun.

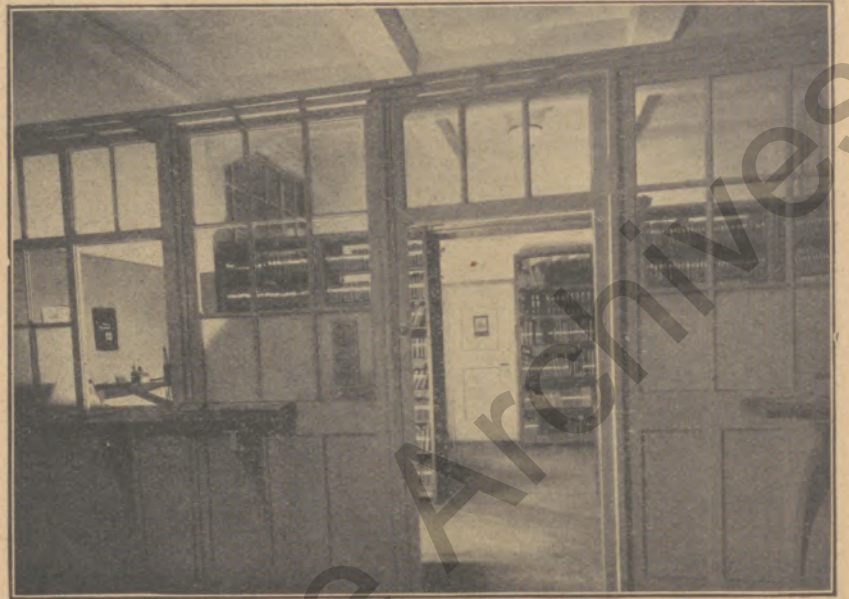
Öffentliche Bibliotheken sind Vertrauenseinrichtungen, deren vornehmste Aufgabe es ist, zu dienen, und zwar ausschließlich denjenigen zu dienen, für welche sie angelegt und unterhalten werden, zu dienen, indem sie vermitteln, alles das, was Literatur umfaßt, „Bildung“.

Die Bücherei-Praxis zeigt nun aber in der Nachfrage, daß Bildungsbedürfnis nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Lesern in die Bücherei führt, daß vielmehr die Beanspruchung meist auf „Unterhaltungsbildungsbedürfnis“ zurückzuführen ist. Die weit verbreitete Ansicht, Büchereien seien dazu da, „billige Unterhaltung“ zu bieten, ist nicht unbegründet; wird doch in den meisten Büchereien auch die größte Literaturgruppe, die „Schöne Literatur“, als „Unterhaltungsliteratur“ bezeichnet. Während sich diese Bezeichnung sinngemäß nur auf einen untergeordneten Teil, der aber immerhin gerade den Wert und Charakter einer Bücherei wesentlich beeinflussen kann, anwenden läßt, nämlich auf die sogenannte „Entspannungsliteratur“. Diese letztere ist nun noch nicht mit Schundliteratur zu verwechseln, denn als Entspannungsliteratur kommt ihr gerade für geistige Arbeiter große Bedeutung zu.

Aber es kann gleich hier anschließend gesagt werden, viel überflüssige Zeit haben heute wohl nur wenige und für Menschen, welche ein Drittel bis zur Hälfte und mehr ihres Daseins durch ihre Berufsarbeit in geschlossenen Büro- oder Betriebsräumen verbringen müssen, vermag das Lesen von „Entspannungsliteratur“ auf die Dauer die notwendige Erholung nicht zu bringen. Der bekannte „Bücherwurm“ dürfte in der rauheren Wirklichkeit meist nicht sehr fest auf der Lunge sein und ist im Grunde genommen ein abschreckendes Beispiel sogenannter Vielleser. Büchereien können ihre Aufgabe natürlich nicht darin sehen, diese Art von Lesern zu züchten oder auch nur zu ermöglichen.

Das Wesentliche an Büchern ist doch nicht Papier und Druck, sondern der „Sinn“ dessen, was der Verfasser zu sagen hat. Eine Vielzahl von Büchern wird es geben, solange „alles fließt“, da das Buch der Bücher nicht geschrieben werden kann, solange es eine Vielzahl von Meinungen, Ansichten, Erfahrungen und Schlussfolgerungen gibt. Ein einzelnes Buch überwiegt inhaltlich oft viele andere Bücher, weil die reifere Ansicht die unreifere aufwiegt; dagegen können verschiedenste Meinungen sehr wohl nebeneinander bestehen und sich gegenseitig ergänzen. So viele unterschiedliche Verhältnisse es bei den Menschen gibt, beinahe soviel als Menschen, so vielerlei Gestaltungs- und Einlebungsmöglichkeiten hat der Romanschriftsteller für das, was ihm — wenn er gut ist, „fördern“ — zu sagen gegeben ist, wobei die Schönheit der Sprache, die Wahl der Lebensstufe, des Lebenskreises seiner Gestalten, der Kulturgrad der gewählten Zeit usw. wesentlich mitspielt, um dem zu Sagenen das „Leb-

hafte“ zu nehmen, und um die Lektüre anziehend, anregend und wertvoll zu machen. Hieraus ergibt sich der Charakter „Schöne Literatur“, „Belletristik“. Bekanntes in bekannter Form mit nur kleinen figürlichen oder örtlichen Unterschieden bei stets überwiegender „spannender“ Hand-



Am Ausgabeschalter.

lung ist sog. Vielschriftstellerei, welche dem ungenügend erzogenen oder verbildeten Geschmack entgegenkommt, da sie ja auf den „Geldbeutel“ spekuliert. Das ist Schundliteratur.

Gewiß darf und soll die Phantasie des Lesers angeregt werden, aber dies darf nicht mit womöglich noch moralisch fragwürdigen Unmöglichkeiten geschehen. Bei guter, schöner Literatur sollen die geschilderten Menschen und Gestalten lebensfähig, die Handlungen möglich, das heißt, dem Leben entnommen oder wenigstens wahrscheinlich sein, wenngleich auch sie nur der Idee des Schriftstellers, des Dichters entstanden. Phantasien, Utopien, Münchhausen, Lügengeschichten, Buschaden, Märchen usw. müssen sich als solche kennzeichnen und dürfen nicht als tatsächlich wahr gelten wollen, selbst wenn sie — wie überhaupt die Geschehnisse und Menschen im Schrifttum — nur Mittel zum Zweck sind und nur bei der oben gekennzeichneten Vielschriftstellerei Selbstzweck haben, welche letztere Art, wie schon gesagt, bestenfalls nur als Entspannungsmittel in Betracht kommt. Der Anhängerkreis der als Entspannungsliteratur bezeichneten Literatur ist aber so groß, daß auch im beschränkten Rahmen dieser Abhandlung nicht ohne weiteres über das „Für und Wider“ derselben innerhalb einer öffentlichen Bibliothek hinweggegangen werden darf. Abgehen von ausgesprochenen Schundliteratur in Art der Kolportageromane charakterisiert sich die Entspannungsliteratur wie angedeutet besonders dadurch, daß die

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

reichs Heer für dessen Ruhm und Machtgier gefunden hat! Die Natur ist meist gütiger gegen ihre Kreaturen, als Menschen zu sein pflegen.

Als das Bataillon am fünfzehnten Tag das Ziel, die Dase Min chen Arz erreicht hatte, hatte Kiemer sehen müssen, wie drei Legionäre einfach am Wege der Karawanen waffen- und schutzlos liegen geblieben waren. Ihn schauerte, denn auch er war nahe daran gewesen, umzukommen, und er hatte doch in „Gottliebs Kolonne“ das Tappeln gar gründlich gelernt gehabt.

Mühsam nur schleppte er sich, von seinen beiden Nebenmännern mehr getragen als er ging, bis zu der am fünfzehnten Tage aus dem Sande und Dünenmeer langsam herauswachsenden Dase. Er hörte schon nicht mehr die Schüsse der Vorhut, die ein paar aus dem kleinen Palmenwäldchen herausragenden Arabern nachgeschandt wurden, die die Marschkolonne und den Transport ständig begleitet hatten, mit wehenden Burnüssen herausragten und im Chaos der Wüste hinter den nächsten stummen Sandhügeln verschwanden. —

Fiebernd erwachte Kiemer am anderen Tage, am ganzen Leibe zitternd vor Frost und Hitze und wollte sich zum Arzt schleppen. Nur mit Mühe hielt ihn Schildhorn von diesem Vorhaben ab.

„Tust du das, dann kannst du sicher sein, der Hund schreibt dich „non malade“ ohne dich überhaupt untersucht zu haben, das ist nun einmal Brauch in der Legion, und dann erhältst du nach den Satzungen der Legion deine Strafe und damit bist du den Vorgesetzten auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Wir helfen dir schon“, setzte Schildhorn hinzu; und nun begann für die Legion die andere Tätigkeit, für die sie da ist: Arbeiten! Sand karren, schaufeln und bauen! Unbeschreiblich waren die Qualen, die der arme Deutsche, trotz ständiger Hilfe seiner Kameraden zu erdulden hatte, bis dann am achten Tage das Fieber nachließ und er allmählich begann, sich wieder als Mensch zu fühlen.

Wochenlang merkte das Bataillon mit Hade, Schaufel, Kelle und Zimmermannswerkzeugen und allmählich stieg aus dem Wüstensande ein Fort empor, das später eine Besatzung von etwa 60 Mann erhalten sollte.

Die Ausichten für die Leute hier, weit ab von jeder menschlichen Behausung und Kultur, ohne geistige Beschäftigung, den Drangulierungen wüsten- und tropenolleriger Vorgesetzter in der furchtbaren Stille der Wüste ausgesetzt und dazu noch jederzeit den Angriffen fanatischer Tuangstämme preisgegeben zu sein, diese Ausichten waren selbst für einen gelunden und nervenstarken Mann nicht sonderlich angenehm, und als dann die Auswahl der Besatzung getroffen war und Schildhorn und Kiemer zu ihnen gehörten, da sahen sich die beiden Kampfkameraden einmal lange in die Augen, denn ihr unmittelbarer Vorgesetzter würde Sergeant Renauld sein! —

Die Wüste kann sprechen, sie kann viel reden, wenn sie will, aber sie kann sich auch in ein ewiges, düsteres Schweigen hüllen und so manchen furchtbaren Frevel, ohne hiervon ein Wort verlauten zu lassen, in ihr dulden. Und sie tut es und tat es auch hier, denn zwei Tage nach dem Abmarsch des Bataillons, war der Kommandant des Forts, Leutnant Rüstner, ein geborener Elsässer, verschwunden und Sergeant Renauld ließ am dritten Tage gegen Abend unter dem Senken der Flagge auf Halbmaß drei Trauerfalven für den verschollenen Leutnant und seine zwei Begleiter schießen, um dann mit gierig funkelnden Augen, den schußbereiten Revolver in der einen, die Nilpferdkamelpeitsche in der anderen Hand haltend, den versammelten Mannschaften zu sagen:

„Nun bin ich Euer Kommandant!“ Nach einer Pause setzte er dann hinzu: „Ihr beiden da, Ihr deutschen Schweine, werdet dem Bataillon auf Kamelen nachreiten und den Tod des Monsieur Leutnant melden. Macht Euch fertig, Ihr Hunde!“

Schweigend grüßten die beiden Deutschen ihren militärischen Gruß, dann gingen sie in die Kasemattenkuche und richteten ihre Sachen. Eine halbe Stunde später ritten sie nach Norden ab.

„Wenn da nicht etwas ganz Infames dahintersteckt, will ich mein Leben lang keinen Schluck mehr trinken“, sagte Schildhorn, als sie außer Hörweite des Forts waren.

„Hast du beobachtet, wie der Sergeant mit dem Führer der Spahipatrouille sprach und mit einem entsprechenden Kopfnicken und Augenzwinkern nach uns hinwies, als er den Befehl erteilte. Er ging dann mit den sechs Mann in die Kommandantenkuche. Ich wette, er gibt ihnen einen Auftrag, der uns beiden gilt“, sagte Kiemer.

„Und ob ich das nicht gesehen habe! Du hast recht, etwas führt der Kerl gegen uns im Schilde. Ihm liegt daran, die Zahl der Deutschen möglichst zu vermindern, um so seinen sabistischen Launen die Zügel schießen lassen zu können. Ich hatte noch eben Zeit, den Legionär Hamming auf ein kommen- des Unheil aufmerksam zu machen. Renauld fürchtet eine Revolte von uns Deutschen, sage ich dir.“

„Sieh Dich einmal um, da erblickst Du, wie er mit der Kamelpeitsche bereit steht, rücksichtslos auf die armen Kerle einzuschlagen.“

Wie eine Silhouette hob sich der Mann im Toreingange ab. Neben ihm stand der Torposten mit Gewehr und aufgezogenem Bajonett.

Die beiden Deutschen vergaßen diesen Augenblick nie in ihrem Leben.

Sie ritten ein Paar Bisharin hedjijns, die besten Rennkamelen edelster Vollblutgattung, die es gibt.

(Fortsetzung folgt!)

Geschehnisse, gewissermaßen der körperliche Teil derselben, im Vordergrund stehen und durch entsprechende Darstellung möglichst spannend gehalten sind, alles zergliedernde, philosophische aber vermieden ist. (Abenteuerer-, Reise-, Romane, Indianergeschichten, Kriminalromane usw.). Die Leser dieser Art von Büchern wollen sich durch die Lektüre derselben nicht „bilden“ und wollen nicht „erzogen“ werden, denn sie wollen ja etwas Spannendes erleben, um auf andere Gedanken, in andere Stimmung zu kommen, um geistig ausspannen — und dieses Ausspannen hat gerade der „geistige Arbeiter“ heute mehr denn je von Zeit zu Zeit nötig, so daß auch die öffentliche Bibliothek diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen hat, wenngleich der „wesentliche“ Zweck einer solchen Bücherei nicht in der Bereitstellung von Spannungsliteratur besteht. —

Gewiß gab es eine Zeit, und sie liegt noch nicht so weit zurück, in welcher man sich als Zweck einer öffentlichen sogenannten „Volksbibliothek“ damit begnügte, durch den einfachen Reiz des Lesens, wozu das zu Lesende natürlich dem Leser angepaßt sein mußte, das Volk vom Wirtshaus abzuhalten oder in religiöser Bildung zu verhalten. Man war ja auch durchaus der Meinung, daß „Lesen auf jeden Fall den „Menschen bilde“ und hoffte, daß der Geschmack durch die Bildung sich im Laufe der Zeit wohl von selbst einstelle. Die Erfahrung aber zeigte selten Besserung, sondern meist gerade bei den mit natürlichem, gutem Geschmack Begabten Widerwillen und Verachtung gegen alles, was „Bücher“ hieß; auf der anderen Seite aber erwuchs die Art des Viellesers um jeden Preis, des Bücherfressers, Abneigung einerseits, Leidenschaft andererseits waren also das Ergebnis einer Einstellung, die heute endgültig abgetan ist, aber in der Auffassung der Leser noch vielfach fortbesteht.

Heute geht man grundsätzlich davon aus, den Geschmack des Lesers nicht erst zu verderben oder in Versuchung zu bringen, sondern von Anfang an durch gute Literatur zu erhalten, zu fördern oder zu bilden. Nebenbei bemerkt wird gerade gute Literatur wohl meist spannend, anregend und gar nicht langweilig sein. Warum Minderwertiges bieten, wo so viel Gutes und Schönes zur Verfügung steht — ? —

Es darf heute behauptet werden, daß sich fast alle öffentlichen Bibliotheken auf das gleiche Ziel

Menschenförderung

durch

Vermittlung seelischer, geistiger und wissenschaftlicher Werte

zusammengefunden haben, und wenn auch verschiedentlich noch die frühere Tendenz der „Unterhaltung“ usw. mitspielt, so ist sie doch fast nirgend mehr ausschließlich maßgebend.

Eine moderne Leihbücherei vermittelt heute nicht mehr, wie früher fast ausschließlich, nur Unterhaltungslektüre, sondern — und das zeigt gerade die neue Einstellung — fast zu gleichen Teilen auch wissenschaftliche und philosophische Werke.

Es ist und bleibt ja das Ideal, jedem unserer Mitmenschen im Laufe seines Lebens die Gründung und den Ausbau einer „eigenen, persönlichen“ Bibliothek zu ermöglichen, d. h. ihm zu den treuesten Kameraden und Freunden, die man das Bedürfnis hat, stets um sich zu sehen, zu „feinen“ Büchern zu verhelfen. — Die sorgfältige Auswahl dieser Geistes- und Seelenfreunde in Büchern ermöglicht uns, aber erst die öffentliche Bibliothek, im wesentlichsten mit ihrer Büchergruppe „schöne Literatur“. Besonders hier muß der verantwortliche Büchewart besorgt sein, aus der ungeheuren Menge des bei größter Vielseitigkeit zu Gebote stehenden sorgfältigste Vor- und Auswahl des Einzureihenden zu treffen, sich vor Einseitigkeit oder womöglich politischer Tendenz zu wahren, um das rechte Buch zur rechten Zeit an den Menschen zu bringen, welcher es braucht. Hier handelt es sich wirklich um die Vermittlung „geistiger und seelischer Werte“, hier ist Wohlfahrt im tiefsten Sinne des Wortes zu pflegen. —

Die Büchergruppe „Naturwissenschaften“ ermöglicht uns das Verständnis für die uns im großen wie im kleinen umgebenden Natur und läßt die Entwicklung aus Ursprüngen an unserem staunenden Auge vorbeiziehen. Die unmittelbare Sprache der Natur weckt in unserm Innersten das Echo der ursprünglichen Religion, erzieht zur Ehrfurcht und Demut.

Wissen ist nicht Macht, Wissen ist Verständnis! Mit den größten aller Pioniere der Erdforschung erleben wir Schritt für Schritt die Eroberung unseres Planeten und lernen die Völker und Länder — andere Völker, andere Sitten — kennen. Die Hinausgezogenen haben für uns gedurft, gelitten, Gesundheit und Leben geopfert. Man muß sie kennenlernen, diese Großtaten menschlicher Zivilisation, um sie zu würdigen, man muß wenigstens in Gedanken die unfruktivierten oder alkultivierten Gebiete unseres Planeten bereisen, um auch selbst einen weiteren Gesichtskreis zu bekommen. Ermöglicht wird uns dies — und läßt das Verständnis auch hier für vieles bisher Fremdes wachsen — durch die Literatur über „Reisen und Völkerkunde“.

Wieviel hat uns nicht „Geschichte“ zu sagen — und wir müssen darauf hören, denn sie ist die Erfahrung unserer Väter und Vorfäter, ohne deren Nutzung wir immer wieder von vorne anfangen und bittere Erfahrungen erneut machen müssen. Wir sehen mit der Geschichte unsero Heimat, unser engeres und weiteres Vaterland aus der Vergangenheit wachsen und lernen es verstehen, um es wahrhaft zu lieben. Die vorhandene Literatur über „Volkswirtschaft“ gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge von den unscheinbaren Kleinigkeiten des täglichen Lebens bis zu den Grenzen der Weltwirtschaft.

Weitestgehende, aber sachliche Unterrichtung soll die Büchergruppe „Politik“ ermöglichen, und einen Einblick in das Ringen um vermeintliche oder wirkliche Wahrheiten des politischen Lebens geben. Doch, es kann sich nur um „Unterweisungsmöglichkeit“ handeln, denn bei einer auf Vertrauen bauenden Bücherei ist es Grundsatz, sich von jeder politischen Tendenz freizuhalten und selbst den Schein einer solchen sorgfältig zu vermeiden. Politische Beeinflussung — eine Absicht, die gerade Belegschaftsbüchereien gerne unterschoben wird — ist unter allen Umständen zu verhindern und bei objektiver Verwaltung einer Bücherei auch nicht zu fürchten.

Das Werden und Wirken der „Persönlichkeit“ und ihrer Großtaten läßt uns lebendig werden und erhalten als Vorbilder für alle Lebensschichten und Lebenskreise die Literatur der „Lebensbeschreibungen und Biographien“ der Pioniere des Lebens, der Wissenschaften, der Industrie und des Handels. Das Nacherleben und die Nutzung der Erfahrungen größter Männer ist uns hier durch die Bücherei ermöglicht.

Die gute, zweckmäßige Erziehung zu geistiger und körperlicher Gesundheit, die wir zu Erhaltung unserer körperlichen Arbeits- und geistigen Spannkraft, wie auch für unsere Einordnung in die menschliche Gesellschaft immer und überall brauchen, ermöglicht und vermittelt uns auch hier



Der Platz des Bibliothekars.

die Bücherei, ja macht uns die Literatur über „Erziehung und Seilkunde“ erst erreichbar, da die einschlägigen Werke noch ziemlich teuer sind.

Praktisch sparen hilft die Bücherei unmittelbar mit ihren Büchern über „Haus- und Gartenwirtschaft“, wofolbst mancher praktische Wink und gute Ratsschlag darauf warten, Geld und Zeit sparend, in der Tat wirksam zu werden.

Als „Fach- und Lehrliteratur“ für alle Gebiete der Technik und des Handwerks vermitteln die Werke der sogenannten „Hilfswissenschaften“ Theorien und praktische Methoden zu den Arbeitsweisen des eigenen oder einschlägigen verwandten Berufes, und halten uns über Fortschritte in denselben auf dem Laufenden. Den Lehrling wie auch den Laien führen sie ein in die Geheimnisse des Werdens in Industrie und Handwerk.

„Religionsgeschichte, Geisteswissenschaften und Philosophie“ heben uns hinweg aus dem grauen Alltag in die weiten Sphären der Weltanschauungen und die Bücherei gibt uns hier Gelegenheit, alle Arten und Ansichten derselben von den einfachsten bis zu den verwideltsten kennen zu lernen. Die Religion selbst bleibt schließlich doch dem eigenen, persönlichen Gewissen anheimgegeben. Es ist Arznei, was hier geboten wird, Apotheker ist die Bücherei, der Arzt aber das Schicksal.

So schließt sich der Kreis der Literatur in Gruppen zum Spiegelbilde unseres Planeten und darüber hinaus der Welt mit allen Verschiedenheiten in Meinung und Auffassung darüber. Die beigelegten Bilder zeigen eine vorbildliche Werksbücherei.

Die Verschlechterung der Reichsfinanzen.



Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat in Berlin einen Vortrag gehalten, der sich u. a. auch mit der Lage des Reichsetats in der jüngsten Vergangenheit und in der nächsten Zukunft beschäftigte. Vom Rechnungsjahr 1926/27, das Ende März abgelaufen ist, wissen wir, daß es einen Ueberschuß von über 200 Millionen Mark gebracht hat, die aber — statt ordnungsmäßig zur Schuldentilgung verwendet zu werden — für das Rechnungsjahr 1927/28 benutzt werden mußten, um das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen. Weitere 200 Millionen Mark hat man für das laufende Rechnungsjahr durch Einreichung des Betriebsfonds in die ordentlichen Einnahmen gewonnen. Diese 400 Millionen werden im Rechnungsjahr 1928/29 nicht zur Verfügung stehen. Wohl aber werden im nächsten Rechnungsjahr allein für Reparationen 350 Millionen Mark mehr benötigt werden. Insgesamt gilt es also, im nächsten Reichshaushaltsjahr für rund $\frac{3}{4}$ Milliarde Mark neue Dedung zu schaffen. Daß dies aus Mehrbeträgen der bestehenden Steuern zu erreichen ist, erscheint ausgeschlossen, da bekanntlich die unmittelbare Reparationsbelastung der deutschen Wirtschaft durch die sogenannte „Industrielschuld“ in den nächsten Jahren noch steigen wird. Selbst wenn man annimmt, daß sich die allgemeine Konjunktur weiter günstig entwickeln wird, ist es recht zweifelhaft, ob die Steuererträge entsprechend steigen werden. Zu den erwähnten Mehrbelastungen kommen zwei weitere Beanspruchungen des Reiches hinzu, die jede in die Hunderte von Millionen jährlich gehen, nämlich die Beamtengeldreform, die allein für das Reich 200 Millionen, für Reich, Länder und Gemeinden zusammen sogar über $\frac{1}{2}$ Milliarde ausmachen wird; sowie die Abfindung der Liquidationsgeschädigten, die — soweit kleinere Forderungen in Betracht kommen — in bar abgefunden werden sollen, während die größeren Forderungen durch Ausgabe von Schuldverschreibungen abgegolten werden sollen, die vom Reich natürlich zu verzinsen und zu tilgen sind.

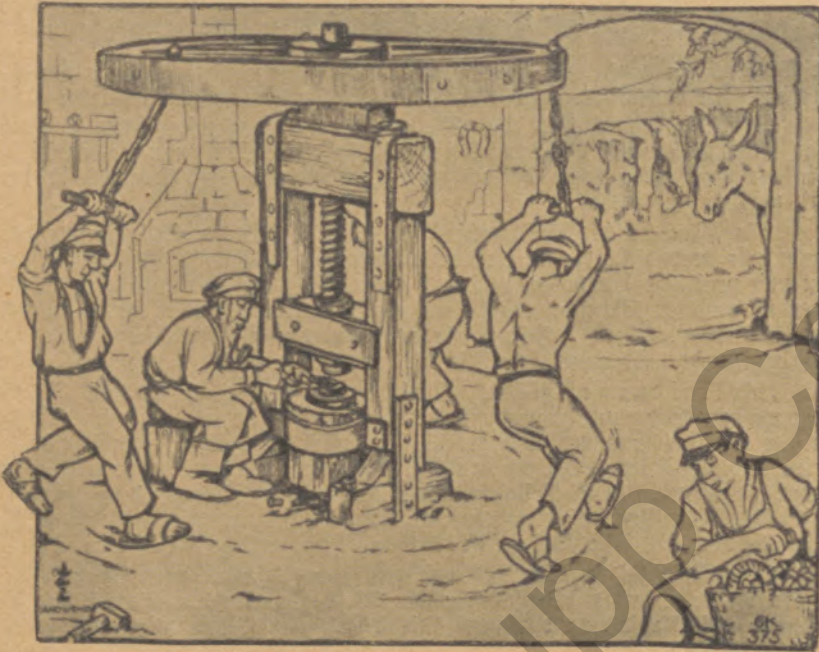
Reichsfinanzminister Dr. Köhler hatte also Recht, wenn er erklärte, der Haushalt des Jahres 1928/29 bereite ihm schwere Sorgen. Aber falsch wäre es zu behaupten, daß diese Entwicklung nicht seit längerer Zeit vorauszu sehen war. Seit der Stabilisierung unserer Währung haben wir allmählich den unerträglichen Steuerdruck vermindern müssen, um der deutschen Exportindustrie die Möglichkeit zu geben, sich einen Anteil am Weltgeschäft zu sichern. Wir haben den ebenso unerträglichen Druck, unter den wir die Lebenshaltung breiter Volksschichten (besonders der öffentlichen Rentner und der Beamten) zur Entlastung der Finanzen stellen mußten, nur ganz allmählich mildern können, aber auch mildern müssen. Wir sind von Jahr zu Jahr den Ententeländern gegenüber in höherem Maße tributpflichtig geworden. Allen diesen Notwendigkeiten gegenüber hat das deutsche Nationaleinkommen nicht Schritt halten können. Die vermehrten Finanzschwierigkeiten, denen wir im kommenden Jahre entgegengehen, sind die notwendige Folge des Mißverhältnisses, das zwischen den Volkseinkommen und den daraus zu dedenden Bedürfnissen besteht. Wir dürfen nicht müde werden, dem Ausland dies Mißverhältnis verständlich zu machen. Das wird aber nicht gelingen, wenn viele Deutsche, wie Dr. Köhler das in seiner mehrfach erwähnten Berliner Rede gerügt hat, ihre im Sonderfalle gemachten günstigen Erfahrungen für die ganze deutsche Wirtschaft verallgemeinern und dadurch im Auslande optimistische Ansichten über die in der deutschen Wirtschaft erzielten Erträge hervorrufen.

Auf der Wildbahn.

Heute wissen nur noch wenige, wie vor Jahrzehnten, als sich die Dampfmaschine noch in ihren ersten Anfängen bewegte, die großen, schweren Nieten von 1 Zoll Durchmesser hergestellt wurden.

Die gewöhnlichen Handspindelpressen und Fallwerke, auf denen man die kleinen Nieten herstellte, reichten für die großen Nieten nicht aus. So baute man eine besondere Spindelpresse, wie sie unser Bild zeigt.

Die mächtige Schraubenspindel krönt ein großes Rad, an dessen Umfang drei Kettenstrumme wie bei einem Rundlauf hingen. Diese waren mit



„Auf der Wildbahn“.

So wurde die Arbeit an der alten Spindelpresse zur Anfertigung von Nieten genannt.

Handgriffen versehen, in die sich drei kräftige Männer stammten, die „wie wild“ um die Presse rannten, damit der glühende „Pinn“, aus dem der Niet gedrückt werden sollte, nicht zu schnell abkühlte, da die schwere Spindel sich nur sehr langsam bewegte.

Vor der Presse saß ein Meister. Er holte den glühenden Pinn aus dem Ofen, setzte ihn in die Matrize ein und schlug nach dem Pressen den fertigen Niet heraus.

Auf den Zuschauer machte dies wilde Rennen um die Spindelpresse einen großen Eindruck und so nannte man bald die Nietwerkstatt die Wildbahn. „Er arbeitet auf der Wildbahn“ hieß es im Volksmunde. Wie dort gearbeitet wurde beweist die Tatsache, daß immer ein Hemd auf der Bede zum Trocknen hing.

Trotz aller mühevollen Arbeit betrug die Tagesleistung dieser Spindelpresse nur etwa 300 Stück, während heute ein Mann auf einer schweren Presse täglich 6000 Stück herstellt.

(Aus einem Prospekt der Firma Knipping-Altena.)

Drinnen und Draußen.

Rund um Gelsenkirchen.

Brotpreiserhöhung.

Wie wir erfahren, kostet laut Beschluß der Brotfabrikanten ein Kafferbrot ab Montag, den 13. Juni 60 Pfg. Die Erhöhung des Brotpreises von 50 auf 60 Pfg. ist auf die fortgesetzte Steigerung des Mehlpriees zurückzuführen, insbesondere des Roggenmehls, welches wohl einen Preisstand erreicht hat wie kaum je zuvor. Ähnliche Brotpreiserhöhungen haben bereits vor Wochen aus diesem Grunde allsorten stattgefunden.

Ausbau und Verbesserung der Bulmferstraße.

Von der Westdeutschen Begebau-Gesellschaft m. b. H. — Düsseldorf, ist im Wege von Notstandsarbeiten der Ausbau der Bulmferstraße in Angriff genommen worden. Die erste Baustrecke ist etwa 800 Meter lang und erstreckt sich von der Hohenstaufenallee bis zur Hüllerstraße. Die Fahrbahn wird um 1,30 Meter auf 8,50 Meter Breite vergrößert. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, zu beiden Seiten einen Fahrradweg anzulegen, der im Profil etwas höher liegen wird. Die alte Fahrbahn wird durch neues Deckenmaterial ergänzt und neu reguliert. Hierdurch wird die Bulmferstraße einen geräuschlosen Verkehr haben und was in Gelsenkirchen für die Fußgänger sehr wichtig ist, ziemlich staubfrei sein. Die Bürgersteige werden ihr altes Aussehen behalten.

Luftiges ut Gelsendörp.

Ein Berliner Schusterjunge hat eine Schaufensterscheibe eingeschlagen und rennt, nachdem er das Unheil angerichtet hat, schleunigst davon. — Der Ladeninhaber rennt ihm nach, holt ihn ein und fragt ihn, ob er nicht wüßte, daß er die Scheibe bezahlen muß. — „Nu natürlich!“ sagt der Junge, „deswegen loofe id ja so — id will doch nach Hause und det Geld holen.“

Druckfehlerteufel.

— — — Horch! Da rüttelt es wild an der Pforte. „Macht auf!“ brüllt eine furchtbare Stumme.

Verfehlte Kürze.

Ein junger Student, welcher sich in der Fremde befindet und in Geldnot geraten ist, telegraphiert seinem Vater: „Schide heute noch Geld, Anton!“ nach zwei Tagen erhält der ungeduldig Harrende folgendes Antworttelegramm: „Bis jetzt von Dir noch nichts angekommen, Dein Vater.“

Schloß Schellenberg.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauern mich umwehen
Sei dies hier, o Wehmut, dir geweiht.

Trauernd denk ich, was vor grauen
Jahren
Diese morschen Ueberreste waren.
Ein betürmtes Schloß voll Majestät
Auf des Berges Felsenflur erhöht.

(Aus Matthijson's Elegie „Ruinen eines Bergschlosses.“)

Wer sich einmal eines schönen Ausflugs oder einer schönen Wanderfahrt erfreuen will, besuche auch einmal das alle herrliche Schloß Schellenberg. Inmitten prachtvoller Waldungen liegt der von Freiherrn von Bitinghoff-Schell gehörige alte Rittersitz. Jedenfalls ist Schloß Schellenberg nicht nur ein wunderbar landschaftlich und malerisch gelegener, sondern auch ein architektonisch interessanter Schloßbau.

Schloß Schellenberg hieß ursprünglich wie die Geschichte erzählt „Haus auf dem Berge“, und weist sein Bestehen weit vor dem 14. Jahrhundert, auf. Bei einer Erbteilung im Jahre 1477 zwischen Cord und Berndt von dem Bitingshove erhielt Cord das „Haus auf dem Berge“. Er heiratete eine Bathe, geb. Stael von Holstein zu Heisingen, und aus dieser Ehe entsprossen die Bitinghofen, genannt Schell zu Schellenberg, oder wie Grevel in seiner „Geschichte des Landkreises Essen“ (Seite 16) schreibt und zurückführt auf einen Ahnherrn der Bitinghof'schen Familie, welcher schielte und deshalb nach Landesitte auch der Schiele genannt wurde oder der Schelle auf'm Berge. So hatte sich dann im Laufe der Zeit aus „Scheelenberg“ der Name Schellenberg gebildet.



Was ein Vogelneß wert ist. In einem Nest sind fünf Junge. Jedes dieser Jungen braucht durchschnittlich 50 Raupen zur Nahrung. Alle Jungen zusammen brauchen täglich 250 Raupen. Die Raupung dauert durchschnittlich 30 Tage. Während dieser Zeit werden 7500 Raupen vernichtet. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht von Blättern und Blüten. Angenommen, sie brauche, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage und fresse täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen 30 Obstfrüchte und die 7500 Raupen fressen zusammen 225 000 solcher Blüten. — Deshalb Jungens, keine Nester ausnehmen!

Der verkehrsreichste Bahnhof der Welt ist der von St. Franzisko. Er hat einen Durchgangsverkehr von jährlich 50 Millionen Menschen aufzuweisen.

Aus dem Reich der Frau.

Gesundheitspflege während der heißen Jahreszeit.



Wenn wir im Winter zum Schutze gegen Frost und Kälte uns besonders anziehen und unsere Lebensweise der Witterung anpassen, so ist das nicht weniger im Sommer während der warmen Jahreszeit notwendig. Um eine auch bei hoher Temperatur angenehme kühle Wohnung zu haben, empfiehlt es sich, morgens früh, während es noch kühl ist, alle Räume gründlich zu durchlüften. Während der heißen Tagesstunden hält man am besten die Fenster geschlossen und blendet sie gegen die Sonnenstrahlen ab. Abends erfolgt dann ein zweites großes Lüften vor dem Schlafengehen.

In der Kleidung paßt sich ja jeder ganz von selbst der warmen Witterung an. Man trägt sich luftiger und leichter. Unsere Kleiden sollen soviel als möglich draußen sein. Die frische Luft und die Sonne sind die beste Medizin, dabei auch die billigste. Mittags, wo die Hitze am größten ist, ein Stündchen der Ruhe, nachdem vorher Händchen und Gesicht vom Staub des Spielens gereinigt wurden. Auch die Allerkleinsten freuen sich der Sonnenstrahlen, die allerdings nicht gerade ins Gesicht fallen sollen. Vor dem Schlafengehen ist natürlich im Sommer ganz besonders abends das Baden angebracht.

Während der heißen Jahreszeit empfindet jeder das Bedürfnis, sich durch ein kühles Getränk zu erfrischen. So sollte jede Hausfrau sich immer etwas Saft oder Zitronen etc. in die Vorratskammer stellen. Säftiges und dauerndes Trinken dürfte indessen die erwünschte Erfrischung nicht bringen. Vorsicht bei der Milch, die im Sommer besonders leicht verdirbt.

Wenn allgemein zu jeder Jahreszeit darauf gehalten werden soll, daß nachts das Taghemd und die Tagwäsche abgelegt wird, damit diese auslüften kann, so ist das bei dem unvermeidlichen Schwitzen des Körpers im Sommer doppelt zu beachten. Wenn möglich auch die Wäsche des öfteren als sonst ganz wechseln. Unterkleidung soll auch im Sommer getragen werden; diese läßt sich leicht waschen, was bei der Oberkleidung nicht immer der Fall ist.

Risse in Möbeln sind meist eine Folge der Wärme. Besonders häufig kommen sie vor, wenn die Möbelstücke zu nahe an der Zentralheizung oder am Ofen stehen. In vielen Fällen kann man sich auf folgende einfache Weise helfen: Man knetet Bienenwachs in der Hand weich, streicht es so tief wie möglich in die Ritzen ein und versucht dann, das Ueberstehende vorsichtig mit der dünnen Klinge eines Tischmessers, die man etwas erwärmt hat, zu entfernen. Nun reibt man mit einem Wolltuch über die wachsgesüllten Ritzen, bis sie glänzend sind. Handelt es sich um sehr dunkle Möbel, dann mischt man etwas Farbpulver unter das Wachs. Dieses wird bald hart, und die Ritzen sind in unauffälliger, haltbarer Weise geschlossen, wodurch auch weiterer Schaden vorgebeugt wird. Doch rüde man das betreffende Möbelstück, wenn irgend angängig, an einen kühlen Standort.

Fortbildungswesen.

Fünf Minuten für den Kaufmann.

(Die unter dieser Überschrift in der „Gärtenzeitung“ erscheinenden kurzen Ausführungen sollen unserer heranwachsenden Kaufmannschaft Kontrolle und Anregung zur Vereinerung ihres Wissens sein.)

Die Thünen'sche Kreislehre.

Heinrich von Thünen, geboren 1783 als Sohn eines Gutsbesizers ist in der Volkswirtschaft durch sein Hauptwerk „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie“ erschienen 1826, bekannt geworden.

Thünen beschäftigt sich mit der Frage, wie um eine große, in einer fruchtbaren Ebene gelegene Stadt, der Aderbau sich gestalten würde. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die größere Entfernung vom Markttore (der Stadt) wegen der zunehmenden Transportkosten wie ein Sinken der Preise bei gleichbleibender Entfernung wirkt. Wir müssen uns diese Lehre einmal in ihren Einzelheiten vor Augen führen.

Thünen legt um die Stadt herum bestimmte Kreise, innerhalb deren sich die einzelnen Zweige der Landwirtschaft einordnen.

In einem ersten Kreise um die Stadt herum werden hauptsächlich solche landwirtschaftlichen Erzeugnisse gebaut, die überhaupt keine Beförderung vertragen, oder deren Beförderung im Verhältnis zum Wert sehr kostspielig ist. Er denkt hier an Gemüse, Milch, Verkauf von Heu und Stroh. Ferner an Güter, die durch Beförderung aus weiter Ferne zu teuer werden: Kartoffeln, Kohl, Rüben, grüner Klee. In diesem ersten Kreis findet also Gartenwirtschaft und intensivste freie Wirtschaft aller Art statt.

In einem zweiten Kreise um die Stadt herum muß nach Thünen Forstwirtschaft zur Versorgung der Stadt mit Brenn- und Bauholz getrieben werden, und zwar näher der Stadt Brennholz, entfernter Bauholz, dessen alte, wertvolle Stämme die Beförderung leichter bezahlen.

Es folgt nun ein dritter, ganz großer Kreis, in dem Getreide und Blattfrüchte, alle Gemüsearten etc. gezogen werden. Thünen spricht noch von der „Dreifelderwirtschaft“, die vom 9. bis 19. Jahrhundert in Europa vorherrschte. Das Aderland wird hierbei in drei gleich große Teile geteilt, von denen in jährlichem Wechsel je einer brach liegt, einer mit Winter-, einer mit Sommergetreide bestellt wird. Neben dem Aderland ständige Weiden und Wiesen. Er nennt weiter die „Koppel-

oder Feldgraswirtschaft“, bei der das Aderland eine Reihe von Jahren abwechselnd mit verschiedenen Getreidearten bebaut wird, und dann eine Reihe von Jahren zum Grasbau verwendet wird. Endlich nennt er noch die „Fruchtwechselwirtschaft“, wo ohne Brache alljährlich ein regelmäßiger Wechsel zwischen dem Bau von Getreide und Blattfrüchten stattfindet. All dies legt Thünen in seinen dritten großen Kreis um die Stadt herum.

In einem vierten Kreis um die Stadt herum würde dann nach Thünen die Viehzucht betrieben werden. Näher der Stadt Jungvieh, das zur Mastung in die Zone des Getreidebaues geschickt wird, während in der entfernteren Gegend Transporttiere gezüchtet werden, also wertvollere Tiere, welche die Beförderungskosten wirtschaftlich leichter ertragen.

In einem letzten Kreise, der am weitesten von der Stadt entfernt ist, kann endlich nur noch Jagd, deren wertvollere Nebenerzeugnisse, wie Felle, Hörner und dergleichen auf den Markt gebracht werden können, betrieben werden.

Thünen's Lehre ist insofern interessant, als sie zeigt, daß nur wenn durch eine extensivere Wirtschaft weniger Kosten für die erzeugte Einheit entstehen, die extensive Wirtschaft imstande ist, die größeren Transportkosten wettzumachen. Es zeigt sich hier, wie auch die Landwirtschaft an ihrem Standort und dessen Entfernung vom Markt, also letzten Endes von der Absatzfrage in der Richtung ihrer Produktion bestimmt wird.

Thünen's Kreislehre hat heute an und für sich nur noch historischen Wert, da bei unseren modernen Verkehrsmitteln die zu Thünen's Zeit bestehenden Transportprobleme in ganz anderer Beleuchtung erscheinen. Indessen ist die Thünen'sche Lehre für das volkswirtschaftliche Denken charakteristisch und instruktiv, weshalb wir sie hier unserer kurzen Betrachtung unterzogen.

Wir lassen nun eine Pause in unseren Betrachtungen eintreten und werden erst im nächsten Monat mit unseren Plaudereien fortfahren.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Von der Zucht der Kaninchen.



Bei den Zuchtieren muß man eine sorgfältige Auswahl treffen, denn die Fehler der Eltern rächen sich an der Nachkommenschaft. Gerade in der Kaninchenzucht tritt der Wert der Rassezucht hervor. „Rasse“ ist hier vielfach gleichbedeutend mit „Nutzwert“. Angora-Kaninchen — Zucht auf feines, zum Verspinnen geeignetes Haar — machen zielbewusste Rassezucht erforderlich. Blaue Wiener werden gerade für die Felleverwertungsindustrie gesucht. Gleichmäßigkeit in Haar und Farbe ist Bedingung. Diese Beispiele können beliebig vermehrt werden. Wer also seine Zucht nach wirtschaftlichen Grundsätzen einstellen will, muß unbedingt Rassezucht treiben.

Ein Zuchtgrundsatz ist der: Fehler können nur durch Zuführung von vorzüglichen Eigenschaften ausgeglichen werden. Habe ich z. B. eine Blaue Wiener Häs, die nicht das schöne tiefe Blau der Wiener zeigt, dann muß der Rämmler besonders gut in der Farbe sein. — Grobe Fehler lassen sich nicht ausgleichen und gerade fehlerhafte Abzeichen vererben sich sehr zäh, verschwinden oft scheinbar bei einer Generation, um dann wieder aufzutreten.

Jugendliche, noch nicht ausgewachsene Tiere sollen zur Zucht nicht verwendet werden. Ein frühzeitig zu Zuchtzwecken herangezogenes Tier entwickelt sich schlecht und kann auch die Jungtiere nicht genügend ernähren.

Die Fütterung der Zuchttiere muß zweckentsprechend sein. Aufschwemmendes Futter schwächt die einzelnen Körperzellen. Trodenfütterung ist bei allen Zuchttieren als zweckmäßig erkannt, außerdem brauchen sie viel Bewegung. Diese kräftigt die Muskulatur, und letztere wiederum schafft volle Formen und verbürgt Gesundheit. Während Masttiere in Käfigen gezogen werden, brauchen Zuchttiere einen Auslauf. Grünes Gras enthält heilkräftige Stoffe, die zur Blutbildung wertvoll sind.

Der Tag des Belegens muß genau vermerkt werden. Der Rassezüchter muß eine genau geführte Stammbaumzucht treiben.

Stellte man im Laufe der Zucht fest, daß gerade der Wurf einer Häs leicht zu Erkrankungen neigt, dann ist das Muttertier von der Zucht auszuschalten. Besser einen ganzen Wurf von der Weiterzucht ausschließen, als Tiere mit schwachem Körperbau zur Zucht einstellen.

Welche Zuchtmethode ist zu wählen? Reinzucht ist natürlich unumgänglich erforderlich, wenn man Rassezucht treibt, das heißt, man paart Weiße Wiener mit Weißen Wienern, Belgische Riesen immer mit Belgischen Riesen. Kreuzungen, z. B. die Paarung von Angora mit Hermelin, haben vielleicht wissenschaftlichen Zweck, mag auch zur Neuzüchtung einer Rasse zweckdienlich erscheinen, doch haben wir es heute nicht nötig, neue Rassen zu züchten, sondern wir müssen die vorhandenen möglichst vervollkommen.

Unter Inzucht versteht man die Paarung verwandter Tiere. Sie soll nur von Züchtern betrieben werden, die ein bestimmtes Ziel vor Augen haben. Hand in Hand mit der sogenannten Verwandtschaftszucht muß eine größtmögliche Abhärtung gehen. Die Inzucht erhält nicht nur gute Eigenschaften, sondern auch schlechte. Gleichartige Blutanhäufungen aber führt „ohne Abhärtung“ zur Degeneration, das heißt, Entartung. Hat man eine belegte Häs, dann muß sie auch sachgemäß gepflegt werden. Bei der Fütterung muß man daran denken, daß nicht nur das Muttertier, sondern auch die Jungtiere mit ernährt werden müssen.

W. Schröder.

Entfernung von Bienenläusen aus dem Kasten. Es wird vielfach angepriesen, die Königin, die wohl am meisten von den Schmarögern bebelligt wird, tüchtig anzuräuchern, bis die Läuse wegfallen. Das hat keinen Zweck; sie kommen bald wieder. Die Sache kann aber der Stodmutter gefährlich werden. Der ihr anhaftende Tabakgeruch läßt sie leicht als Eindringling erscheinen, so daß sie Gefahr läuft, erbarmungslos abgestochen zu werden. Praktischer ist es, einen Bogen weißes Papier unter das Rahmenwerk zu schieben und darauf einige Naphthalinukugeln zu legen. Die Läuse werden betäubt, fallen herunter, werden entfernt; die Arbeit muß öfter wiederholt werden, bis der Stod von Läusen frei ist.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.

Handballmannschaft.

Am vergangenen Sonntag spielte unsere Handballmannschaft gegen den Turnverein Hüllen. Im Anfang war das Spiel ziemlich verteilt. Dann ging unsere Mannschaft in Führung und konnte einen Sieg von 12 : 0 verzeichnen. Bemerkenswert sei aber noch, daß die Hüller-Mannschaft nur mit 10 Mann angetreten war.

Fußballmannschaft.

Die Fußballmannschaft der B-Klasse spielte gegen folgende Vereine und zwar mit Erfolg:

1. Spiel gegen Heßler. Das Spiel war für uns verloren.
2. Spiel gegen Stoppenberg. Es wurde unentschieden gespielt.
3. Spiel gegen Wattenscheid. Wegen nicht antreten der Wattenscheider Mannschaft kampflos gewonnen.

Die Fußballmannschaft der A-Klasse spielte gegen folgende Vereine:

1. Gelsenkirchen III. 33 : 48 für Gelsenkirchen III.
2. Raternberg 36 : 53 für L. T. S. B.
3. Stoppenberg kampflos gewonnen.
4. Horst kampflos gewonnen.

Wiertulla, Turnwart.

Sportlicher Rundfunk.

Pfingstsport.



Trotzdem die sportlichen Pfingstwettkämpfe in ganz Deutschland nicht gerade unter einem glücklichen Stern standen, sondern teilweise verregneten, war ihre Ausbeute eine sehr reiche, und die Ergebnisse waren außerordentlich erfreulich. Man kann mit Genugtuung feststellen, daß die Leistungsturne sowohl der Leichtathletik, als auch bei den Schwimmern, Tennisspielern und Fußballern eine aufwärtsführende ist. Sicherlich sind die einzelnen Verbesserungen, besonders bei den Leichtathleten auf die systematischen Olympiavorbereitungen des deutschen Ausschusses für Leibesübungen zurückzuführen.

Auf dem grünen Rasen.

Bei den großen Berliner Pfingst-Internationalen Wettkämpfen zeigte sich der deutsche Sprintermeister Körnig in Weltrekordform, indem er die 100 Meter vor Schloßke-Berlin, André Mourlon-Paris, in 10,4 Sekunden bewältigte. Bemerkenswert war der glänzende Sieg des deutschen Mittelstreckenläufers Böcher-Berlin im 1500 Meter-Lauf 4,01 Mi-

nuten über den Franzosen und Weltrekordler Baraton-Paris 4 : 02,1 Minuten und sein Erfolg, den er am zweiten Tage ebenfalls über Baraton im 800 Meter-Lauf 1 : 55,4 davontrug.

In Duisburg bestätigte der deutsche Altmeister im Kurzstreckenlaufen Hubert Hönemann-Krefeld seine wiederkehrende Glanzform. Er lief über 100 Meter ein ganz famoses Rennen, wofür die Zeit von 10,5 Sekunden spricht. Die hervorragende Leistung des Tages vollbrachte jedoch der Weitspringer Köhlermann, der in ganz hervorragendem Stil die 7-Meter-Marke übersprang. Sein Sieg wurde mit 7,33 Meter notiert, womit er nur 3 Zentimeter hinter der amtlichen deutschen Bestleistung zurückblieb.

In Elberfeld zeigte sich der Dortmunder Kugelstoßer und der deutsche Meister Schröder bereits in sehr guter Form. Er erreichte mit 14 Metern eine Leistung, die weit über dem Durchschnitt unserer besten Klasse steht.

Auch in Holland waren deutsche Leichtathleten bei den internationalen Wettkämpfen in Groningen erfolgreich. Im 5000 Meter-Lauf siegte Diekmann-Hannover in 15:54,4 vor Petri-Hamburg 15:55,6. Hofmeister-Hannover feierte einen Doppelerfolg im Diskus- und Speerwerfen mit 42,22 Meter und 53,18 Meter. Der Hannoverische Sportklub von 1896 siegte sowohl im 4 mal 100 Meter, als auch in der Schwedenstaffel mit 46,2 und 2:06,8. Endlich belegte Storz-Halle im 400 Meter-Laufen den ersten Platz mit 51,8 Sekunden.

Im Wasser.

Gelegentlich der internationalen Schwimmwettkämpfe im Frankfurter Stadion, interessierte besonders das Zusammentreffen des deutschen Weltrekordmannes Erich Rademacher und des belgischen Rekordmannes van Parijs. Erwartungsgemäß blieb der Deutsche sowohl im 100 als auch im 200-Meter-Brustschwimmen siegreich. Sogar der Göttinger Faust konnte den Belgier schlagen. In Kassel fand Erich Rademacher keinen gleichwertigen Gegner. Er siegte über zwei Bahnlängen (66 Meter) in 57 Sekunden sehr leicht.

Im weißen Sport.

In Berlin fand ein deutsch-englischer Clubkampf im Tennis-Spiel statt. Man hatte kaum mit einem Sieg der deutschen Mannschaft gerechnet, die weniger internationale Erfahrung, als die Engländer hat, deren Heimat ja das Mutterland des Sportes ist. Zur allgemeinen Überraschung vermochten sich die Deutschen auf der ganzen Linie durchzusetzen und siegten ganz überlegen mit 8:0. Dieser Sieg wird dem Auslande zu denken geben. Jedenfalls haben wir den Engländern gezeigt, daß man in Deutschland auch Tennis spielen kann. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die besten Spieler, die der deutsche Tennisclub stellen kann, der Mannschaft eines englischen Clubs gegenüberstanden, wenn es auch der in England führende Club war.

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch.

Tausche meine 2 Zimmerwohnung in Bulmte (Privat) gegen eine 3 Zimmerwohnung möglichst Bulmte oder Gelsenkirchen, auch Werkwohnung. Friedensmiete 14 Mark. Zu erfragen bei der Schriftleitung Wannerstr. 172.

Wohnungstausch. Tausche meine schöne große 2 Zimmerwohnung mit Stall, Keller und Trockenboden in Wanne, Deutscherstr. 20 bei Wilhelm Riese, gegen eine 3 Zimmerwohnung in Bulmte oder Hüllen. Am liebsten Werkwohnung.

Tausche meine 2 große Zimmer nebst einer Maniarbe (Privatwohnung) gegen eine 3-4 Zimmerwohnung. Zu erfragen in der Hütten-Zeitung.

Ein lauberes möbliertes Zimmer (ptr.)

an der Front liegend mit separatem Eingang an einen Werksangehörigen zu vermieten. Näheres ist zu erfahren bei der Red. der Hütten-Zeitung Wannerstraße 170.

Wer interessiert sich für technische Berechnungen

und Aufgabenstellungen, die gut für den Selbstunterricht geeignet sind? Angebote sind an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

6 flammiger

Gasherd

gut erhalten (3. Baden) billig abzugeben. Erichstr. 18. I. Treppe, I. Tür links.

Gast neuer Cutaway preiswert zu verkaufen. Gelsenkirchen, Hammerschmiedstr. 26, ptr.

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Bequeme An- und Abzahlung
Spezial Rennmaschine „Diamant“
Neue Fahrräder Freilauf mit Rücktritt von 60 Mk. an
F. Roth, Gelsenkirchen, Hochstr. 70.

Gänsefedern
füllfertig, auch unge-
rissen, aus
erster Hand
PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR. 05
Preisliste u. Muster gratis

MARKEN FAHRFRÄDER
Brennabor, Dürkopp,
Torpedo, Stöw-Greif,
Diamant, Mars-Opel,
u. s. w.

Großes Lager in Ersatz-
teilen, ferner empfehle
ich meine Abteilung
Nähmaschinen
nur beste deutsche
Fabrikate
Dürkopp, Stöw-Greif.

HERDE
Fabrikat
Küppersbusch,
Senking & Bocker
Sprechapparate
und Platten

Waschmaschinen
und Wringer.

E. SPECHT
Gelsenkirchen-
Schalke
Schalker-Markt 3
Günstige
Zahlungs-Bedingungen
Billige Preise.

Zwei anständige
junge Leute erhalten
Kost und Logis
in anständig. Hause
b. voller Bewegungs-
freiheit.
Zu erfragen bei
Ignaz Balkowsh,
Bulmtestr. 180.

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
Ia Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei
Phil. Heinrich, Gelsenkirchen
Schalkerstraße 149 Fernruf 1340

Sämtliche Musikinstrumente

kaufen Sie am besten beim

Fachmann.

A. AURISCH
GELSENKIRCHEN, LUITPOLDSTR. 28
(Ecke Florastraße)

Die Gärtnerei der Vereinigte Stahlwerke

A.-G.

empfiehlt zu Tagespreisen;

Für Balkon und Zimmerschmuck:

Pelargonien — Petunien — Fuchsien — Fleißige
Liese und andere Sachen, alles in größter Auswahl.

Für den Blumengarten:

Sommerblumen — Begonien — Asten und
andere Blumen.

Für den Gemüsegarten:

Sellerie — Porree — Kohlpflanzen aller Art.

Zum Umpflanzen der Topfgewächse:

Ia zubereitete Blumenerde.

Verkauf an Jedermann!